

Zeitschrift: Der klare Blick
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 5 (1964)
Heft: 24

Artikel: Die an Mauer und Stacheldraht stehen (5) : Artikel, Aufsätze und Vorträge eines ehemaligen Grenzsoldaten
Autor: Mara, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1076723>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MICHAEL MARA

Die an Mauer und Stacheldraht stehen (5)

Artikel, Aufsätze und Vorträge
eines ehemaligen Grenzsoldaten

Nach seiner Flucht in den Westen geht der ehemalige Volkspolizist Mara wieder zur Mauer zurück. Aber diesmal nicht mit einem Wachtauftrag, sondern als Beobachter von der andern Seite her. Er sieht zwei ostdeutsche Grenzpolizisten, von denen er einen aus seiner eigenen Dienstzeit kennt. Auch sie beobachten ihn. Ihre Schnellfeuerpistolen baumeln lose an der Seite.

Bevor ich sie identifizieren kann, meine Augen sind schlecht, ruft der eine: «Hast wohl Angst, Mara?» Ich erkenne ihn an seiner Stimme, die ich nie vergessen werde. Seinen Namen möchte ich nicht nennen. Eine grauhaarige Frau schaut aus einem Fenster im ersten Stockwerk. «Darf ich für eine Weile Ihr Grundstück betreten?» bitte ich. «Meine Kameraden stehen am Stacheldraht.»

Die Frau nickt. Sie versteht. Als ich unter dem Fenster vorbeigehe, sagt sie noch: «Sehen Sie sich vor.»

Wir begrüßen uns. Ein wenig vorsichtig. Der Begleiter wendet sich ab, damit wir uns besser unterhalten können. Mit dem Feldstecher sucht er den Bahndamm, sein eigenes Hinterland ab.

«Wie geht es dir?» fragt mich mein Gegenüber. «Gut. Ich bin zufrieden. Und was machst du?» «Du siehst ja, immer noch das alte.» Er winkt müde ab. «Jeder kann nicht türmen.»

Nein, jeder kann nicht flüchten. Ich möchte ihm sagen, dass wir in West-Berlin anständiges Verhalten hoch einschätzen. «Schlag dich tapfer», rufe ich ihm durch den Verhau zu, weil ich glaube, dass er diese Worte am besten versteht.

«Hier war allerhand los nach deiner Flucht. Unser ganzer Zug wurde verhört und die meisten ein paar Tage später versetzt...» Der Begleitposten winkt.

«Offiziersstreife.»

«Verdammt», meint mein ehemaliger Kamerad verärgert. «So viele gleich — das scheint dir zu gelten. Am besten, du verziehst dich.»

Er geht mit seinem Posten weiter, winkt mir zu und sagt: «Drück den Daumen, dass wir uns noch einmal sehen.»

Ich verziehe mich nicht, warum auch? Weil die Offiziere kommen? Nein! Ich weiss, wie sie das im Poli-Unterricht auslegen. Jeder, der flüchtet — sein «Vaterland verrät» — ist feige und verlogen. «Genossen!» sagte Polit-Kommissar Wilke einmal. «Denk an den Unter-

offizier Kolsche. Als wir uns der Grenze näherten, zeigte er seine schlechten Charaktereigenschaften. Er rannte weg, weil er sich vor uns fürchtete.»

Ich gehe die Königsstrasse hinauf, der Offiziersstreife entgegen. Links Stacheldraht, Stacheldraht, nichts als Stacheldraht. Zwischen Stacheldraht und Strasse eine Eisenbahnlinie. Ab und zu kommt ein Zug — aus der Bundesrepublik. Er rattert durch die kleine Lücke im Stacheldraht. Links und rechts steht ein Posten mit geladener Maschinenpistole. Für alle Fälle.

Im Februar haben sie dort einen Volksarmisten erschossen. Dieser wollte durch die Lücke flüchten, sich den Weg über den Stacheldraht ersparen. Vergebens.

Rechts die S-Bahn-Schienen der Stdecke nach Potsdam. Sie enden am Stacheldraht.

Vier Offiziere kommen den Bahndamm herunter. Sie laufen schnell. Die Schnellfeuerpistolen tragen sie in der Hand. Sie rennen über die Geleise und klettern an der anderen Seite des Bahndamms herauf. Sie reden kurz auf die Grenzpolizisten, die dort den Stacheldraht bewachen, ein. Als ich bis auf zehn Meter herangekommen bin, richten sie die Maschinenpistolen auf mich.

Sie werden nicht schießen, sage ich mir. Sie haben Angst. Sie fürchten so einen Zwischenfall. Der Parteisekretär, Leutnant Wilke, zischt einen Befehl.

Sie entschleunigen die Waffen und laden sie durch. Die beiden Soldaten sind nervös, ihre festen Handgriffe verbergen die Unsicherheit. Hinter der Gruppe, dicht an dem ehemaligen Stellwerk, steht eine grosse Tafel: «Hier beginnt die Zone des Friedens — sie reicht über 10 000 km von Berlin bis zum Stillen Ozean.»

Ein Volkswagen mit einem Hamburger Kennzeichen hält hinter mir. Die Insassen steigen aus. Sie sind erschreckt. Die Waffen sind zugleich auch auf sie gerichtet.

«Was soll denn das sein», fragt ein älterer Herr. «Die wollen doch nicht schießen?» Und dann ironisch: «Das ist doch eine Friedensgrenze.» Die beiden Soldaten senken die Köpfe. Wilke sagt leise etwas zu den Offizieren. Sie drehen sich um, sichern im Gehen ihre Waffen und treten hinter das Stellwerk.

Drüben am Bahndamm steht mein ehemaliger Kamerad mit drei anderen Grenzsoldaten. Sie beobachteten den Rückzug.

Seit dem 13. August 1961 sind einige hundert Soldaten der «DDR», die den Stacheldrahtverhau durch Berlin und Deutschland bewachen sollten, in die Bundesrepublik und nach West-Berlin geflüchtet. Weit mehr Soldaten (ihre Zahl lässt sich nicht einmal annähernd feststellen) mussten für ihre ehrliche Gesinnung und ihr sauberes Verhalten — sie schossen nicht auf Flüchtende und verrieten kein Fluchtvorhaben — hinter Kerkermauern leiden.

Neben einer verstärkten, hasstriefenden Hetzpropaganda gegen die Bundesrepublik und scharfer Strafandrohung soll ein ausgeklügeltes politisches Ueberwachungssystem dem SED-Regime in Zukunft solche Pleiten ersparen und dafür sorgen, dass «unzuverlässige Elemente» unter ständiger Beobachtung stehen und rechtzeitig, das heisst bevor sie ihre Flucht durchführen oder Flüchtenden helfen können, strafversetzt werden.

Das totalitäre Regime hinter Mauer und Stacheldraht hofft so, die Unzuverlässigkeit seiner Jugend zu umgehen und die Grenztruppen der NVA doch noch zu «Elitetruppen» entwickeln zu können.

Die «Kontrolltätigkeit» der SED beginnt mit dem Eintritt des Jugendlichen in die Armee. Die Jugendlichen zwischen 18 und 23 Jahren, die im Rahmen des FDJ-Aufgebotes vom 17. August 1961 «den bewaffneten Organen zum Schutz der Republik» beitreten mussten, waren ebenso wie die Wehrpflichtigen des vergangenen Jahres verpflichtet, umfangreiche Fragebogen auszufüllen und bereits vorgedruckte «Treuebekennnisse» zum «ersten Arbeiter- und Bauern-Staat Deutschlands» zu unterzeichnen.

Der 8seitige Fragebogen im DIN-A4-Format verlangt auf einer Seite ausführliche Rechenschaft über die «gesellschaftspolitische Tätigkeit» des Jugendlichen vor Eintritt in die Armee, über Funktionen und Auszeichnungen.

Drei Seiten des Fragebogens sind den «Beziehungen zum Westen» vorbehalten. Der Jugendliche muss Fragen beantworten wie: «Haben Sie Verwandte in Westdeutschland, Westberlin oder im kapitalistischen Ausland?» «Wenn ja, seit wann leben Ihre Verwandten dort?» «Wa-



Der Verfasser unseres Berichtes,
Michael Mara.



Im März 1962 an der Zonengrenze zwischen Wannsee und Babelsberg.

ren Sie einmal selbst in Westdeutschland, Westberlin oder im kapitalistischen Ausland?» «Wenn ja, wann und wie lange?» «Hatten Sie bisher Verbindung (Briefwechsel usw.) nach Westdeutschland, Westberlin oder dem kapitalistischen Ausland?» «Wo wohnen Ihre Verwandten oder Bekannten?»

Wer diese «Fang-Fragen» mit ja beantwortet, gilt als «unzuverlässig» und wird, wenn er überhaupt unmittelbar an die Grenze kommt, von Spitzeln und Offizieren beobachtet und in Grenzabschnitten eingesetzt, die geländemässig keinen oder nur geringen Kontakt mit Westberlin zulassen und in denen auch ein Fluchtvorhaben schwer zu verwirklichen ist.

Genauso wird mit Soldaten verfahren, die aus anderen Gründen als «politisch schwach» gelten, z. B. mit Jugendlichen, die sich während der Polit-Schulung gegen bestimmte Massnahmen des Regimes ausgesprochen haben, die nicht Mitglied der FDJ sind und aus deren Verwandtschaft jemand in die Bundesrepublik geflüchtet ist. Sie werden im allgemeinen an der Mauer mit «politisch gefestigten Genossen» zusammengestellt, um eine Flucht von vornherein so gut wie unmöglich zu machen.

Der Fragebogen begleitet den Soldaten während seiner gesamten Dienstzeit in einem sogenannten «Entwicklungsbuch». In diesem, nach russischem Muster angefertigten Heft, werden alle Vorfälle aufgeschrieben, die militärisch oder politisch von «Wichtigkeit» sind und Auskunft über den einzelnen Soldaten geben. So z. B. Aeusserungen des Soldaten im Polit-Unterricht, Gespräche, die einen oppositionellen Charakter tragen und von Spitzeln verraten wurden. Beobachtungen zum Verhalten des Soldaten an der Grenze und eine eventuelle Nichtbefolgung von bestimmten Befehlen. Die Beurteilungen der SED- oder FDJ-Betriebsleitungen, die für die «Bewusstseinsbildung» des Jugendlichen vor Eintritt in die Armee verantwortlich waren, werden ebenfalls in diesem Buch aufbewahrt.

Vermerkt werden aber auch «gute Taten», wie z. B. die Festnahme von «Vaterlandsverrättern» (gemeint sind Flüchtlinge), etwaige Auszeichnungen und Prämien für «vorbildliches Verhalten an der Staatsgrenze» und Beförderungen. Das «Entwicklungsbuch» ist ein wichtiges Arbeitsmittel und «Nachschlagewerk» der SED-Offiziere und Staatssicherheitsbeauftragten, den Soldaten nicht zugänglich.

Für Jugendliche, die dem Kommunismus gegenüber Treue und Ergebenheit heucheln und sich dementsprechend an der Grenze verhalten, sind die Eintragungen in dem Entwicklungsbuch die Voraussetzung für eine rasche Karriere in der Armee oder später im Zivilleben. Für viele andere aber ist dieses Buch eine gefährliche Einrichtung, die unter Umständen jedes berufliche Fortkommen unmöglich macht und über Freiheitsstrafen entscheidet. Bei Prozessen gegen Grenzsoldaten, gleich ob wegen «Fluchtmitwisserschaft», «versuchter Republikflucht», «Kontaktaufnahme nach Westberlin» wird die Anklage oft auf den Eintragungen in diesem Buch aufgebaut.

Zur Ueberwachung der Grenzsoldaten dient dem SED-Regime ein engmaschiges Spitzelnetz. So sind alle Parteimitglieder verpflichtet, an die Offiziere «Informationen» weiterzugeben. Zu diesen Informationen gehören die Mitteilung von «Dienstvergehen», die getreue

Wiedergabe von Unterhaltungen und von politischen Aeusserungen der Soldaten. Nach einer Vorschrift vom November 1961 muss auf jeder Stube (6 bis 10 Mann an der Berliner Mauer) ein Parteimitglied schlafen, damit alle Gespräche überwacht werden können und das «Bewusstsein» der Soldaten gehoben wird.

In jedem Zug (25 bis 30 Mann stark) gibt es ausserdem mindestens einen vom Staatssicherheitsdienst beauftragten Spitzel, der engen Kontakt zu den «Aufklärungs-Offizieren» der Kompanie und Abteilungen hat und von dort seine Aufträge bekommt, z. B. die Sammlung von Angaben über einen «undurchschaubaren» Soldaten. Diese Spitzel tragen meist die Uniform eines Soldaten oder Gefreiten, sind in Wirklichkeit aber Offiziersanwärter oder Offiziere unterer Ränge. Früher oder später verraten sie sich durch ihr Verhalten, was dazu führt, dass sie von den Soldaten gemieden werden und sich der ganze Hass auf sie entlädt. Die Spitzel werden dann zu einer anderen Kompanie versetzt.

An der Mauer stehen die Soldaten nie allein, im allgemeinen als Postenpaar und in Sichtweite voneinander entfernt. Jeder soll jeden sehen. Der Soldat wird täglich in einem anderen Abschnitt und mit anderen Soldaten zum Wächterdienst eingesetzt. Vertrauliche Gespräche sollen so vermieden und Fluchtvorhaben erschwert werden.

Während der 8stündigen Dienstzeit laufen Offizier und Unter-Offiziere in unregelmässigen Abständen eine sogenannte «Kontrollstrefe». Das geschieht oft so, dass sie sich unauffällig an ein Postenpaar heranpirschen, hinter Geländeunebenheiten verstecken und die Soldaten beobachten. Um die Soldaten zu «prüfen», schickt die SED auch neuerdings Kommunisten in Westberlin an die Mauer, die den Soldaten Zigaretten zuwerfen und versuchen, ein Gespräch zu beginnen, Grenzsoldaten, die darauf hereinkommen, werden mit Gefängnis bestraft oder in ein Arbeitslager gesteckt.

Zum System der politischen Ueberwachung gehören auch solche plumpen Tricks, wie dieser: In einer Grenzkompanie im Süden Berlins wurde am Tage nach der Flucht von zwei Grenzsoldaten dieser Einheit ein Radioapparat im «Kulturraum» aufgestellt. Die Offiziere suchten nach Jugendlichen, die mit den Geflüchteten in Verbindung standen und glaubten, dass diese Soldaten als erste den Rias oder SFB einstellen würden, um etwas über ihre Kameraden zu erfahren. Aber niemand tat das, da der Radioapparat durch ein Kabel zu auffällig mit dem Zimmer des Polit-Offiziers verbunden war. Nach einigen Tagen wurde das Radiogerät wieder weggeschafft.

Vor einigen Monaten, im Oktober 1962, sagte der Ostberliner «Stadtkommandant», Generalmajor Poppe, vor Grenzsoldaten: «Wir werden alle Kraft einsetzen, um unseren antifaschistischen Schutzwall unüberwindlich zu machen...» — Das dürfte schwerfallen, angesichts der Tatsache, dass ein grosser Teil der Grenzsoldaten den Willen für Freiheit und Menschenwürde bewahrt hat und auch das politische Ueberwachungssystem der kommunistischen Diktatoren nichts daran ändert, dass die Soldaten nach wie vor in die Freiheit flüchten und wenn sie aus familiären Gründen drüben bleiben, auf keinen Flüchtenden gezielt schiessen und sich trotz aller Nachteile und Gefahren immer anständig verhalten. (Fortsetzung folgt)



Durchblick unerwünscht: Die Mauer wird erhöht.